

# Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 10

15. Mai 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XVI):** Lebens- und Volksreformer Yessu: Verlockungen durch Kaiaphas. Reformarbeit im Volk. Konflikt, Kreuzigung und Wiederbelebung. Lyrischer Ausklang. Woher stammt die Kunde? Ein Produkt des 19. Jahrhunderts. – Der Heiland der Tiere „Jesus-Maria“: G. J. Ouseley und das „Evangelium des vollkommenen Lebens“. Fragwürdige Herkunft. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Freigeistige Bewegung: Konflikt um Krankenhausseelsorge. Gehört ihnen die Zukunft? Unitarische Akademie. Keine betonte Absage an das Christentum. – Buddhismus: „Nicht dauernd nach dem Osten schielen.“ Georg Grimm in Vietnam. Vom Buddhismus in Europa. – Neue Kirche: Dünne Diaspora. „Neue Kirche der deutschen Schweiz.“ – Pfingstbewegung: Neue Rundfunksendungen. Biblische Offenbarung und „höhere Offenbarungen“. – Heilungsbewegung: „Erwarte ein Wunder.“ Weltende 1977.

## Vegetarismus und Lebensreform (XVI)

### Lebens- und Volksreformer Yessu

Aber Yessu wollte nicht. Er widersprach: „Israel sei nicht berufen, ein Weltreich zu sein, sondern ein Volk Gottes“ (40). Das Sanhedrin debattierte 40 Tage und Nächte hindurch. Dabei erkannte Yessu, daß er die ihm zugedachte Rolle nicht spielen könne, sondern „sein inneres Verlangen war es, die unteren, bedrückten Schichten zu befreien“ (41). Er blieb hart gegen Befehle und Schmeicheleien. Aber er konnte nicht verhindern, daß das Sanhedrin ihn zum *König Israels ausrief*, der dem Volk die Freiheit wiedergeben sollte. Er mußte den Thron besteigen. Aber er blieb nicht auf ihm sitzen, sondern durchbohrte mit seinen Augen den Kaiaphas stahlhart und donnerte ihn an: „Du sollst dem Herrn, deinem Gott dienen.“ Dann stieg er vom Thron herab, warf den Königsmantel weg und verschwand.

Beim Sanhedrin hinterließ er Wut und Haß und Kaiaphas suchte ihn fortan zu vernichten. Aber das war gar nicht so einfach. Denn *Yessu genoß im Volk höchstes Ansehen*. Ihm diente er in den folgenden Jahren mit seiner ganzen Kraft. Er entdeckte die teuflische Macht der Unwissenheit und lehrte die Wahrheit als Rettungsmittel — „denn die Wahrheit wird euch freimachen“. Er heilte Kranke und gab Ratschläge zur Gesundheitspflege. Wohlvertraut mit der Sternkunde und verwandten Wissenschaften sagte er den naturgemäßen Gang der Dinge voraus. Die Menschen unterwies er in der wahren Lebenskunst, half ihnen zur Lebensmeisterschaft durch persönliche Vervollkommnung, Selbstbewußtsein und Selbständigkeit. Er betätigte sich als „Volkswirt“, indem er das Volk belehrte, die richtige Stellung zum Materiellen einzunehmen und gemäß dem „Ausgleichsgesetz“ der Natur

das Kapital nicht zu speichern, sondern in Produktion umzusetzen (Rauth, a. a. O., S. 130ff). *Wunder tat er nicht*. Was ihm als Wunder zugeschrieben wurde, waren ganz natürliche Vorgänge, in denen sich des Yessu überlegener Geist manifestierte. Die angebliche Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit von Kana hat nicht stattgefunden; vielmehr ließ Yessu „den betrunkenen Gästen, die immer noch mehr Wein verlangten, frisches kühles Quellwasser eingießen, das sie ernüchterte und erfrischte“ (Rauth, a. a. O., S. 189). Kurz, er war ein unermüdlicher und vielseitiger Lebens- und Volksreformer. „Er brach mit allen hergebrachten Anschauungen und bedrohte den alten Glauben und die alten Sitten, indem er das Volk belehrte, den Körper gesund zu erhalten und Körperpflege zu treiben, einfach und rein zu leben, Fleiß, Selbständigkeit und Selbstbewußtsein zu entwickeln und nur an *eine* Macht zu glauben, nämlich Abba“ (Yehoshua, S. 52).

Der Beifall, den er im Volk fand, schürte den Haß der etablierten „Würden-träger von Gottesgnaden“. Sie bespitzelten ihn, sammelten Material gegen ihn, verdächtigten ihn in Rom, halfen dort mit Bestechungsgeldern nach. Aber Yessu durchschaute sie und „wartete auf günstige Gelegenheiten, die Pfaffenpläne zu vereiteln“. Mordanschläge gegen ihn scheiterten. *Yudas*, sein Freund seit Alexandrien, verehrte ihn schwärmerisch. Nach Kräften suchte er des Yessu Ansehen zu heben. Als sein Schatzmeister, Herold und Zeremonienmeister förderte er seine publicity, indem er ihm Wunder andichtete und Festessen mit vielen Einladungen veranstaltete. Das Volk sollte Yessu zu seinem König ausrufen! Deshalb veranstaltete *Yudas* auch den feierlichen Einzug nach Jerusalem.

Aber der Jubel des Volks trieb das Sanhedrin zum Äußersten. Kaiaphas er-wirkte einen römischen Haftbefehl. *Pilatus* war allerdings dagegen gewesen, denn seine Familie glaubte an Yessu. Nach der Verhaftung suchte er darum das Ver-fahren hinauszuziehen, dann Yessu gegen Barabbas auszutauschen. Aber die Priesterschaft ließ die Menge durch bezahlte Rufer für Barabbas stimmen. *Pilatus* sah, „daß die Kirchenbehörden ihn überlistet und in eine Falle gelockt hatten“. Er griff zu einem letzten Rettungsmittel und ließ Yessu auspeitschen, damit der Blutdurst der Menge gestillt werde. Aber viele wurden dadurch nur noch mehr an-gestachelt und forderten die Kreuzigung. Sie fand statt. Wenige Stunden danach traf der Freilassungsbefehl des Kaisers *Tiberius* bei *Pilatus* ein. Sofort ließ er Yessu vom Kreuz nehmen. Seine Freunde vom „Inneren Kreis“ brachten ihn in die Familiengruft, verschlossen den Eingang und begannen sofort mit *Wiederbe-lebungsversuchen*. Sie hatten Erfolg. Um Mitternacht verließ Yessu die Gruft. Er begegnete dem gramgefüllten *Yudas* — der sich dann vor Entsetzen in einen Steinbruch stürzte — und erholte sich rasch in der Pflege seiner Freunde von den Wunden, an denen ein gewöhnlicher Mensch gestorben wäre.

Was sollte nun geschehen? Seine Freunde wollten die Ankläger vor Gericht ziehen. Aber er lehnte ab. Er wollte auch die Anhänger und Jünger nicht über die Art seiner Rettung aufklären. Sie sollten lediglich wissen, daß er lebte, und des-halb kam er gelegentlich in ihre Versammlungen. Aber seine Mission im Volk nahm er nicht wieder auf. „Wie hätte er unter sie gehen können, nachdem sie ihn zum Lohn für seine Selbstlosigkeit ans Kreuz geschlagen hatten?“ (76). Fortan wollte er nur noch aus der Ferne, durch seine Apostel, zu ihnen reden. Sie zogen aus, und die Lehre verbreitete sich. Um aber vor den „Kundschaftern der Kirche“ sicher zu sein, verließ Yessu auf den Rat seiner Freunde Jerusalem.

Auf einem hohen Berg kam es durch einen Nebeneffekt zu einer Art „Himmel-fahrt“, und er zog sich dann ins Ostjordanland zurück, wo der „Innere Kreis“ kleine Gemeinden besaß. Hier wollte er an einem stillen Ort seine Tage beschlie-ßen. Von hier aus leitete er den Fortgang des Werks, unternahm auch gelegentlich

Reisen nach dem Norden, um lau gewordene Jünger, besonders Petrus, zu ermahnen, und sah einige Jahre später, daß „er entbehrlich war, da andere seinen Platz eingenommen hatten“. Auch das Aufopfern seiner Person für die Allgemeinheit betrachtete er nachträglich als einen Fehlgriff, denn er erkannte, „daß jeder Mensch sich selbst erlösen muß“ und daß es da keine Stellvertretung und vollends keinen Sühnetod gibt. So verließ er voll Liebe zur Menschheit seine irdische Hülle und im Osten des Toten Meers begrub man ihn. „Über den Ort weht der Nordwind süßen Duft wilder Rosen und der Südwind erfüllt die Luft mit dem Wohlgeruch wilder Akazienblüten“ (79 f).

Ein lyrischer Ausklang also. Auch in den „*zeitgenössischen Urkunden*“, die Hanish für seine Yessu-Darstellung auswertete, findet sich manches Lyrische. So etwa die Geschichte von des Kaiaphas Töchterlein Yudi, das in Yessu verliebt war. Und der Vater bot gar „alle Zauberkünste von Delphi und der Kabbala“ zur Unterstützung ihres bezaubernden Einflusses auf, damit sie Yessu für die Annahme der Königswürde gefügig machen könne. Aber der Widerstand ihrer Umgarnung und warf den Kaiaphas mit einem „Hebe dich weg von mir, Satan!“ die Thronstufen hinab. So steht's angeblich in „Bruchstücken aus koptischen Klöstern“ geschrieben. Anderes steht in Bruchstücken aus Überlieferungen des Ordens der „Männer in weißen Kleidern“, entstanden im Jahr 5 v. Chr.

Dem kritischen Leser dünkt freilich, daß sie *erst im 19. Jahrhundert verfaßt* wurden. Und mit ihnen die ganze Geschichte von Yessu. Denn da wimmelt's von Begriffen, Gedanken und Vorstellungen, die der Zeit Jesu unbekannt, dem 19. Jahrhundert aber geläufig waren. Ein Schriftstück aus dem Jahre 5 v. Chr. konnte noch nicht von „Kirche“ und „Kirchenkasse“ reden (111). Auch „Tierzucht“ war jener Zeit noch unbekannt. Und einen Menschen als „Werkzeug der göttlichen Intelligenz“ zu bezeichnen, war damals ebenso wenig üblich, wie „die Gesetze der Eugenik“ bei Empfängnis und Schwangerschaft zu beobachten (21, 23). Nicht „Männer in weißen Kleidern“, sondern bestenfalls Novellenschreiber des 19. Jahrhunderts konnten Sätze verfassen wie diese: „Die Vögel sangen ihr Abendlied zum Dank für den herrlichen Tag, den sie erlebt hatten. Die Sonne verschwand am Horizont und die Abenddämmerung bemalte mit schattender Hand den Himmel in blassen Farbentönen“ (115).

Produkte des 19., nicht des 1. Jahrhunderts sind auch unzählige Sprüche. Etwa: „Eine Heldengestalt wie Yessu wird nie vergessen“ — „Was soll aus seiner Bewegung werden?“ — Sie „prüften ihn beide mit dem scharfen Auge des geschulten Ariers“ (134). In Emmaus spricht der wiederbelebte Yessu in einer großen Rede von der „Erkenntnis der Naturkräfte und ihrer Wirkungsweise“ und vom „Fortschritt“ und vom zunehmenden Unglauben und von Blindheit „gegen die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten“ und von „echt orientalischer Höflichkeit“ und von der Erlösung der „Rasse“ und von der Zurückführung der Menschen zum „Urgrund ihres Wesens“ und vom „Retter, der die starren Glaubensketten brechen und die, die ehrlichen Herzens sind, von der Knechtschaft des Aberglaubens befreien wird“ (136 ff). Simon entpuppt sich als ein Rationalist des 19. Jahrhunderts, wenn er den wundersüchtigen Judas Ishariot tadelt: „Wenn unser Meister nicht beständig so viel Feingefühl und Umsicht bewiese, um die Angriffe abzuwehren, die deine Wundergeschichten herausfordern, und um die Gegner zu beschwichtigen, so wäre unser Leben auf Schritt und Tritt in Gefahr“ (118). Jesu Wort Matth. 5, 16 wird so umgeformt, daß es eher in Adolf Freiherr von Knigges Buch „Über den Umgang mit Menschen“ paßt als in die Bergpredigt: „Laßt das Licht guten Benehmens in jeder Beziehung vor den Leuten leuchten, so daß sie einsehen, daß ihr Menschen edlerer Art seid, und euch Achtung zollen!“ (120).

Eine Erzählung der Kovenanten und Kopten aus dem 1. Jahrhundert spricht vom „Sonntag“, den es damals noch nicht gab. Bruchstücke aus koptischen Klöstern enthalten den Begriff „Kabbala“, der als Bezeichnung für die jüdische mystisch-theosophische Geheimlehre erst im 13. Jahrhundert aufkam.

Kurz und gut, dieser Yessu trägt samt seinen literarischen Quellen den Stempel des plumpen Fälsfikats. Es ist ein ad hoc-Produkt, um die Gestalt und Autorität Jesu der Mazdaznan-Lehre dienbar zu machen. Soweit Texte aus den Evangelien verwendet wurden, sind sie bis zur Unkenntlichkeit verfremdet worden. Die zusätzlichen Stücke samt dem Mythos von dem geheimen „Orden des Mächtigen“ enthalten Vorstellungen, die als „esoterisches“ Wissen in vielen Köpfen des 18. und 19. Jahrhunderts spukten.

Der Sünderheiland wurde in einen Apostel der Lebensreform umstilisiert. Von den *Urchristen* heißt es denn auch, sie hätten seiner Botschaft getreu „die zarathustrische praktische Wiedergeburtstheorie gelehrt, die auf reiner Ernährung mit Fleiscenthaltung, Körperpflege, Atem- und Konzentrationspflege aufgebaut ist“ (Rauth, a. a. O., S. 206). Während die reine „Christoslehre“ im *Neuplatonismus* eine lebenskräftige Erneuerung erfahren habe, sei sie durch *Paulus* verfälscht worden; denn er habe die Wiedergeburtstheorie in eine Jenseitslehre der Unsterblichkeit verwandelt und der Masse zuliebe auch das Gesetz der Fleiscenthaltsamkeit preisgegeben. In den folgenden Jahrhunderten rangen dann gnostisches und paulinisches Christentum miteinander, und letzteres siegte, seitdem es auf dem Konzil von Nicäa 325 n. Chr. zum Reichsbekenntnis erhoben wurde. Die düsteren Folgen waren: Reichskirche, Dogmatismus, Begünstigung des Aberglaubens, Drei-götterlehre, Unmäßigkeit, Zügellosigkeit und offene Mätressenwirtschaft besonders bei der höheren Geistlichkeit, Machtgier und Simonie des Klerus. Die Reichskirche verfiel gegen Ende des 6. Jahrhunderts „der Verachtung und dem Spott des Volkes. Von der lebendigen Triebkraft des Ur-Christentums war keine Spur mehr vorhanden“ (a. a. O., S. 213). Es bedurfte der Zuchttrute des Islams, um das christliche Abendland wieder aufzurütteln. Aber die verschiedenen Reformen bleiben in Halbheiten stecken.

Darum ist in der Neuzeit der Zarathustrismus unter dem Namen „Mazdaznan“ wieder auf den Plan getreten. „Um 1840 hat eine neue Zeit, die Zeit der Vervollkommnung für die weiße Rasse angefangen, und die 120 Jahre dieses Zyklus vollenden sich 1960“, prophezeite, von der Leitung der Mazdaznan-Bewegung autorisiert, Dr. Otto Rauth (*Ur-Religion*, S. 255). Die Prophezeiung geschah 1933. Das Jahr 1960 ist inzwischen längst dahin. Aber die „Vervollkommnung der weißen Rasse“ lag damals wie heute so fern wie im Jahr 1840.

### Der Heiland der Tiere „Jesus-Maria“

Uralter und zugleich mysteriöser Herkunft will auch das „*Evangelium des vollkommenen Lebens*“ oder „der Heiligen Zwölf“ sein. Der ehemalige „Referendar“ *G. J. Ouseley*, ein Engländer, hat es nach dem Vorwort von Rudolf Müller „um 1881 empfangen und niedergeschrieben“. Was ist unter dem „Empfangen“ zu verstehen? Wurde ihm der Text als Postpaket ins Haus geschickt? Offenbar nicht. Denn dann hätte er ihn nicht erst noch „niederschreiben“ müssen. Es kann sich also nur um ein mediales oder visionäres „Empfangen“ handeln. Aber um den naheliegenden Verdacht abzuwehren, daß es sich bei diesem solchermaßen zugeflossenen Evangelium um ein pures Phantasieprodukt handle, machte Ouseley die dunkle Andeutung, dieses Urevangelium werde „in einem der Buddhistischen Klöster in Tibet aufbewahrt, wo es von einem aus der Gemeinschaft der Essener

verborgen wurde, um es vor den Händen der Fälscher in Sicherheit zu bringen. Es ist nun zum ersten Male aus dem aramäischen Texte übersetzt“ (5).

Das „Empfangen“ des in Tibet lagernden Textes muß also auf telepathischem Weg zustande gekommen sein, und Ouseley hat ihn dann aus dem Aramäischen ins Englische übersetzt. Diese Geschichte muß mit *verschiedenen Fragezeichen* versehen werden. Einmal: In welcher Bibliothek hat Ouseley den aramäischen Urtext deponiert? Er hätte ja doch begreiflicherweise das Interesse aller Wissenschaftler erregt, die sich mit der Entstehungsgeschichte des neutestamentlichen Kanons und mit der Frühgeschichte des Christentums beschäftigen. Aber Ouseleys „Urevangelium“ wurde ihnen nie im Urtext vorgelegt, nur in der von Ouseley gefertigten Übersetzung ist es zugänglich. Der Beweis bleibt also offen, ob die Vorlage überhaupt existiert. Sodann: Woher hatte Ouseley die Fähigkeit, aramäische Schriften zu lesen und zu übersetzen? Die Kenntnis dieser Sprache war 1881 genauso wie heute nur einer kleinen Zahl von Spezialisten vorbehalten. Sollte Ouseley tatsächlich auch zu ihnen gehört haben?

Als Berufsbezeichnung gibt er „Referendar“ an. Also vielleicht ein Studien- oder Justizreferendar, ein junger Mann also, der sein Studium absolviert hat und eben erst in seine Berufslaufbahn eingetreten ist. Weitere Angaben zur Person Ouseleys werden dem deutschen Leser vorenthalten. Aber eine *kleine Fälschung* soll ihm das „Urevangelium“ glaubwürdig machen: Auf dem Titelblatt wurde das „Ref.“ in ein „Rev.“ umgewandelt. Der „Referendar“ Ouseley wurde also zum „englischen Priester Rev.“ G. J. Ouseley, dem man sowohl Wahrhaftigkeit als einschlägige Kenntnisse zutrauen durfte. Schließlich: Auch der Hinweis auf die „Buddhistischen Klöster in Tibet“ und die einstigen Beziehungen zwischen ihnen und den Essenern ist nicht gerade geeignet, die Glaubwürdigkeit des „Urevangeliums“ zu erhöhen. Das geheimnisvolle Tibet, das sich hermetisch vom Ausland und besonders von der westlichen Welt abgesperrt hatte, wurde ja immer gern von neuzeitlichen Geheimtuern des Westens als Quelle, Lager- und Fundstätte ihrer geheimen Weisheiten und Uralt Dokumente genannt, auch wenn diese in sehr gegenwärtigen Zeiten und Räumen erdacht und niedergeschrieben wurden.

Aber sei's drum. Ouseley will also seinen „empfangenen“ Text übersetzt haben. Er erschien dann etwa 1902 unter dem Titel „The Gospel of the Holy Twelve of the Perfect Life of Jesus Christ“ in dem Verlag „The Order of At-one-ment and United Templars' Society“ in Paris, Jerusalem, Madras — vermutlich einem Verlag, der esoterische Literatur publizierte. Eine zweite Auflage kam 1923 in London heraus. Die deutsche Ausgabe wurde erstmals 1938 herausgebracht, dann wieder 1954 im Humata-Verlag Bern — Freiburg — Salzburg.

Inhaltlich bietet das „Evangelium des vollkommenen Lebens“ auf weiten Strecken *Texte aus den vier Evangelien*. Die Stücke aus den Synoptikern und Johannes wirbeln unverbunden und unausgeglichen durcheinander. Gelegentlich finden sich auch Anleihen bei Paulus. So wird dem Jesus Ouseleys das paulinische Bild vom Leib und seinen Gliedern 1. Kor. 12, 12ff in den Mund gelegt: „Nun seid ihr mein Körper, und jedes von euch ist ein besonderes Glied von mir, und jedem von euch gebe ich seinen geeigneten Platz, einen Kopf über allen und ein Herz als Mittelpunkt von allen, auf daß nirgendwo eine Lücke sei, auf daß ebenso wie eure Körper, eure Seelen und euer Geist auch ihr preiset das All-Vater-Mutter durch den Heiligen Geist, der da wirket in allen und durch alle“ (133f).

Hier begegnet uns der Begriff „All-Vater-Mutter“. Er wird als Bezeichnung für Gott gebraucht. Während Jesus in den biblischen Evangelien ganz schlicht vom „Vater im Himmel“ redet, macht ihn der Jesus Ouseleys zum Objekt weitschwei-

figer Erläuterungen und Spekulationen. Gott ist „vollkommen, unendlich und eines“. Er entfaltet sich zur Fülle der Eigenschaften. Da sind die „vier Dreieinigkeiten“ von Kraft, Liebe, Weisheit; Wahrheit, Güte, Schönheit; Gerechtigkeit, Wissen, Reinheit; Glanz, Mitleid, Heiligkeit. Da ist weiter die geschlechtliche Polarität, die in Gott eine Einheit bildet und dann im Menschen, dem Ebenbild Gottes, auseinandertritt und als Mann und Weib sich verselbständigt. Gott selbst, der Ewige und Einzige, ist „weder Mann noch Weib, und doch sind beide eins, ist Gott beides in einem“ (156). Er ist Mann und Weib, Vater und Mutter, beides ungeteilt, kurz, „der All-Vater-Mutter“. Die Spekulation setzt sich fort: Weil der Mensch Gottes Ebenbild ist, spiegelt sich auch die Dreieinigkeit Gottes in ihm, allerdings nur in einer arg simplen Gestalt — im Mann sind „drei Personen, der Sohn, der Gatte und der Vater“ und im Weib sind die Tochter, die Braut und die Mutter. Hier ist Ouseley offensichtlich bei seinen Parallelisierungen der Atem ausgegangen.

Aus Gott ist eine ganze *Hierarchie göttlicher Wesen* entsprungen, die sich in der Menschenwelt inkarnieren, um ihr den Weg zur Erlösung zu zeigen. „Im Anfange hat Gott gewollt, und da kamen sein Sohn, die göttliche Liebe und die geliebte Tochter, die heilige Weisheit, gleicherweise aus der einen göttlichen Quelle; und aus dieser kommen die Geschlechter der Geister Gottes, der Söhne und Töchter des Ewigen. Und diese steigen herab auf die Erde und wohnen mit den Menschen und lehren sie die Wege Gottes, die Gesetze des Ewigen lieben und ihnen gehorchen, auf daß sie in ihnen Erlösung finden.“ Sie kamen unter verschiedenen Namen zu vielen Völkern und wurden von ihnen freundlich aufgenommen — mit einer Ausnahme: „Doch Israel will sie nicht aufnehmen“ (157).  
(Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

### FREIGEISTIGE BEWEGUNG

#### Konflikt um Krankenhausseelsorge

Einen schweren Konflikt hat in *Nürnberg* die Forderung des rund 2500 Mitglieder zählenden „*Bundes für Geistesfreiheit*“ ausgelöst, daß in den Aufnahmepapieren der in die städtischen Krankenhäuser eingelieferten Patienten die Frage nach der Religionszugehörigkeit gestrichen werde, weil sie „gesetzwidrig“ sei: nach dem Grundgesetz Art. 107, Abs. 5 der Bundesverfassung sei niemand zur Offenbarung seiner religiösen Überzeugung verpflichtet.

Der *Sozialausschuß des Stadtrats* debattierte am 12. März heftig über diesen Antrag und beschloß dann als Kompromiß, die Frage nach der Konfession zu ersetzen durch die Frage nach der seelsorgerlichen Betreuung.

Die CSU erwirkte eine einstweilige Aussetzung der Neuregelung. Sie machte außerdem geltend, daß die Frage nach der Konfession laut Grundgesetz gerechtfertigt sei, wenn davon Rechte und Pflichten abhängen. Dem Bund für Geistesfreiheit warf sie „Haltlosigkeit der Argumente und Scheinheiligkeit“ vor. Es gehe ihm offensichtlich nicht darum, über der Verfassung zu wachen, sondern die Religionsausübung einzuschränken. „Hinter dem Ansinnen des Bundes für Geistesfreiheit steht Haß und Fanatismus gegen alles, was sich christlich nennt.“

Die *Kirchen* reagierten sehr scharf. Sie wandten sich nicht nur gegen die Forderung des Bundes für Geistesfrei-

heit, sondern auch gegen den Kompromißbeschluß des Sozialausschusses. Die Dekane der beiden Konfessionen richteten ein *Protestschreiben an den Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter*, das an den Osterfeiertagen als Flugblatt unter den Kirchenbesuchern verbreitet wurde. Da heißt es, durch die vom Sozialausschuß getroffene Regelung werde die Krankenhausseelsorge aufs äußerste erschwert. Die Kirchen seien aber „ihren Gliedern gegenüber“ zum seelsorgerlichen Dienst verpflichtet, und er werde von den meisten Kranken dankbar aufgenommen. Voraussetzung dafür sei aber die Kenntnis der konfessionellen Zugehörigkeit. Sie wurde bisher bei der Aufnahme festgestellt, wobei niemand zur Angabe gezwungen wurde. „Wird sich der Stadtrat die kirchenfeindlichen und nur scheinbar freiheitlichen Tendenzen des Bundes für Geistesfreiheit zu eigen machen und die Seelsorge in den Städtischen Krankenanstalten erschweren, oder wird er die Gewissensfreiheit der Christen unserer Stadt achten, die den weitaus größeren Teil der Bevölkerung ausmachen?“

Der Krankenhauspfarrer *Gerhard Biemüller* sprach von einem „Todesurteil“ über seine Arbeit, weil er nach der neuen Regelung nicht mehr in Absprache mit seinem katholischen Kollegen die Freiheit habe, an jedes Bett mit dem Angebot seiner Hilfe zu treten. Nach seiner jahrelangen Erfahrung begrüßten die Kranken fast hundertprozentig seinen Besuch, auch wenn sie nicht ausdrücklich um einen Pfarrer gebeten hatten.

Rektor *Karl Heinz Neukamm* von der *Diakonenanstalt Rummelsberg*, von der 80 Pflegediakone in den Städtischen Krankenanstalten tätig sind, drohte mit

deren Zurückziehung. Sie würden sich nicht nur als Krankenpfleger und hätten auch nicht nur ihr Staatsexamen als Krankenpfleger gemacht, sondern hätten zusätzlich ein Diakonenexamen nach einer sozialpädagogischen und biblisch-theologischen Ausbildung abgelegt. Nur wenn auch in Zukunft Freiheit für diesen umfassenden Dienst bestehe, sei der Einsatz der Diakone, die sich zugleich als Seelsorger verstehen, in Städtischen Krankenanstalten gerechtfertigt. „Eine Einschränkung dieser Freiheit müßte zur Folge haben, daß der Einsatz evangelischer Diakone nur noch in Krankenhäusern und anderen Pflegeeinrichtungen erfolgen kann, bei denen die evangelische Kirche oder Einrichtungen der Inneren Mission die Trägerschaft haben.“

Der Geschäftsführer des Bundes für Geistesfreiheit, *Hermann Kraus*, erklärte, der Bund werde seinen Kampf gegen die Frage nach der Religionszugehörigkeit „auf allen Gebieten“ fortsetzen. Es gehe nicht nur um die Krankenanstalten. Ebenso unsinnig sei es, auf Lohnsteuerkarten, an Gefängnistüren und in Personalakten diese Frage zu beantworten. Notfalls werde man bis zum Bundesgerichtshof gehen. „Es geht um eine scharfe Trennung von Staat und Kirche.“

Der *Stadtrat* löste den Konflikt am 15. April mit dem Beschluß, die vom Sozialausschuß vorgesehene Frage auf dem Aufnahmeschein: „Wünschen Sie eine seelsorgerliche Betreuung?“ zu ersetzen durch: „Möchten Sie Ihre Konfession angeben? Wenn ja, welche.“ Diese Regelung fand das Einverständnis beider Kirchen und entzog dem Bund für Geistesfreiheit den Anlaß zu gerichtlichen Schritten.

### Gehört ihnen die Zukunft?

Die *Freireligiöse Landesgemeinde Nordrhein-Westfalen* hat, wie der Schriftleiter ihres Organs „Freies Le-

ben“ (1970, 4), Helmut Kober, Dortmund, in einem Vortrag in Herne mitteilte, darüber zu klagen, daß einige

Dinge nicht mehr ganz in Ordnung seien. „Das größte Übel ist die Veralterung der Mitglieder und die Tatsache, daß die Gemeinschaft im Fahrwasser der zwanziger Jahre dahinschlittert. Trotz der vielen Kirchnaustritte haben wir keinen wesentlichen Nachwuchs an neuen Mitgliedern.“

Daß das stimmt, illustrierte der „Freie Blick“, Organ der *Freien Religionsgemeinschaft in Nordrhein-Westfalen* (1970, 4). Vom Geist der zwanziger Jahre fühlt man sich unweht, wenn man folgende Dichtung liest, die das Blatt veröffentlichte: „Die Uhr der Zeit läßt nicht zurück sich stellen, / denn vorwärts drängt der Zeiger ohne Rast; / und all das Bollwerk wird und muß zerschellen, / das hemmend in des Rades Speichen faßt. — Die Zeit, wo Ammenmärchen schreckten, / die Zeit, wo man in starre Fesseln schlug den Geist, / der tief im Schlamm des Irrwahns steckte, / — die ist vorbei —, vorbei der Pfaffentrug.“ — Die „Ver-

alterung“ der Mitglieder läßt sich an einer Liste der „Geburtstagskinder im Monat April“ ablesen. Von den 21 im „Freien Blick“ Verzeichneten waren 11 zwischen 70 und 84 Jahre, 6 zwischen 50 und 65 und 4 zwischen 20 und 40 Jahre alt.

Die vom *Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit* herausgegebene „Freigeistige Aktion“ (1970, 4) frohlockte in einem Aufsatz: „Kirchnaustritte wachsen stark — eine Hoffnung für die Humanisten, ein Ärgernis für die Hinterwelt.“ Das Blatt konstatierte: „Die Kirche ist gar nicht die geistige Heimat des Menschen unserer Tage.“ Daß auch die freigeistigen Gemeinschaften als „die geistige Heimat“ des heutigen Menschen nicht begehrt sind, ergibt sich aus den obigen Ausführungen Kobers. Die Gegenwart haben sie jedenfalls nicht, und ob ihnen die Zukunft gehören wird, ist eine andere Frage.

### Unitarische Akademie

Am 30. April wurde mit einer Festversammlung in der Hamburger Universität die Unitarische Akademie durch den Präsidenten der Deutschen Unitarier-Religionsgemeinschaft *Erich Schärff*, Braunschweig, eröffnet. Sie hat kein festes Zentrum, sondern arbeitet in örtlichen Gesprächsgruppen, Wochenendseminaren und Kursen, die sich jeweils mit bestimmten Themen beschäftigen. Zunächst sind folgende Themen vorgesehen: „Gestaltung der sozialen

Wirklichkeit“, „Religion und Kunst“, „Klärung des Religionsbegriffes und der sich daraus ergebenden fundamentalen Ethik“. Die Unitarische Akademie stellt sich die Aufgabe, den inneren Ursachen der allgemeinen Unruhe auf den Grund zu gehen und Wege für die Reform des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens aufzuzeigen, natürlich aus der Sicht der unitarischen Weltanschauung.

### Keine betonte Absage an das Christentum

Nach Dr. v. *Hasselbach*, Unna, hat die Streichung der Worte „für freies Christentum“ aus dem Namen „Weltbund für religiöse Freiheit“ eine andere Bedeutung, als sie von der freireligiösen Monatsschrift „Auf neuen Wegen“ genannt wurde (MD 1970, 7): Sie darf nicht als eine betonte Absage des Welt-

bunds an das Christentum ausgelegt werden, sondern sie will lediglich die Parität unter den Religionen herstellen, indem sie die ausdrückliche Nennung des Christentums im Namen des Weltbunds beseitigt. Er wollte damit deutlich machen, daß er für religiöse Freiheit in allen Bereichen, auch im christ-

lichen, eintritt. „Das drückt sich aus in seinen drei ‚Kommissionen‘: die erste Kommission ist eindeutig christlich und auch so benannt: ‚Christians in the modern world‘. Ihr Leiter: der Systematiker Prof. Hoenderdaal aus Leiden, Mitglieder: Neuenschwander, Wery, ein amerikanischer Theologe und v. Hasselbach. Ein Vertreter der Kommission I wird neuerdings regelmäßig zu den Sitzungen des Weltrates der Kirchen eingeladen. In dem von der Kommission I vertretenen Sektor des Weltbundes sind *nur* Christen, und zwar ein-

deutige und bewußte — wenn auch ‚freie‘ — Christen. Die Kommission II umfaßt Christen *und* Freireligiöse und hat eine ausgesprochen humanitäre Prägung — immerhin gehören auch hierher noch Leute wie Pfarrer Amstutz und der ausgezeichnete ungarische Bischof Imre Filep. Die dritte Kommission dient der Verständigung unter den Weltreligionen und ist allen offen. Der Weltbund ist also nicht weniger christlich, sondern lediglich klarer geworden.“

## BUDDHISMUS

### „Nicht dauernd nach dem Osten schielen“

Das Ergebnis seines über ein Jahr währenden Studienaufenthalts in Kyoto (Japan) faßte *Friedrich Fenzl* nach der buddhistischen Zeitschrift „Yana“ (1970, 2) in den Worten zusammen: „Wir müssen uns vor allem unseres eigenen Kulturerbes bewußt werden und dies mit der Buddhalehre sinnvoll

zu einer Synthese verschmelzen und nicht dauernd nach dem Osten schielen, als ob nur von dort die Erleuchtung zu erwarten wäre. Ob Arhat- oder Bodhisattva-Ideal als Leitbild ist ja wohl nicht so primär als die Tatsache, daß wir unseren eigenen Weg zu gehen haben.“

### Georg Grimm in Vietnam

Der Gründer der Altbuddhistischen Gemeinde Dr. *Georg Grimm* — Bayer und ursprünglich Student der katholischen Theologie, dann Jurist und Landgerichtsrat — hat eine Reihe wegweisender Bücher über die buddhistische Lehre geschrieben. Eines davon wurde 1964 in vietnamesischer Übersetzung in Saigon veröffentlicht. Übersetzer war ein in Vietnam sehr bekannter Schriftsteller. Bei einer Gruppe von Mönchen, dem „*Refor-*

*mierten Sangha Vietnams*“, gewann das Buch besonderes Ansehen, da sie darin eine geistige Verwandtschaft entdeckten. Die Gruppe entstand vor etwa 25 Jahren und umfaßt 400 Ordensmitglieder. Sie verteilen Grimms Buch bei ihren Wanderungen an „würdige Hörer“. Sie nehmen täglich eine einzige vegetarische Mahlzeit zu sich, verweigern die Annahme von Geld und wohnen zu zweit in kleinen Lehmhütten, wo sie auf Brettern schlafen.

### Vom Buddhismus in Europa

Das *Buddhistische Institut in Den Haag* verfügt jetzt über zwei Häuser mit Gärten, Meditationsräumen und einer Aula. Die Bibliothek umfaßt rund 10 000 Bände.

Die französische Gesellschaft „*Les Amis du Bouddhisme*“ ist mit dem Tod

ihrer Gründerin Constant Lounsbery erloschen. Als Ersatz entstand die Gruppe „*Connaissance du Bouddhisme*“ unter Leitung von Maurice Salen in Paris. Er will durch Herausgabe eines Journals und Fernsehsendungen buddhistische Informationen verbreiten.

### Dünne Diaspora

Im Jahr 1969 haben sich die drei deutschen Bereichskirchen zur „Union der Neuen Kirche in Deutschland“ zusammengeschlossen. Ihre Mitglieder stellen eine ganz dünne Diaspora dar. Sie zu Gottesdiensten, Lehrgesprächen und Religionsunterricht zu versammeln, stellt hohe Anforderungen an Zeit und Kraft des Pfarrers. In seinem Tätigkeitsbericht 1969 teilte Pfarrer Werner S. Schmidt mit, daß er auf seinen Besuchsfahrten 86 Tage unterwegs gewesen sei und 12 000 km zurückgelegt habe. Er hielt Gottesdienste und Abendmahlsfeiern in kleinen und kleinsten Kreisen, veranstaltete Vorträge, machte viele Hausbesuche bei Mitgliedern. Er besuchte fünf Freunde in Eschborn dreimal zu Bibelstunden oder Lehrgesprächen, sammelte in Bremerhaven drei Kinder zum Religionsunterricht, reiste nach Wien, um die dortige verwaiste Gemeinde einige Tage zu betreuen, und unternahm eine Fahrt durch Österreich, um verstreute Mitglieder

einzelnen aufzusuchen.

Ein zählbares Wachstum dieser mühevollen Arbeit ist kaum zu verzeichnen. Lohnt sie sich überhaupt? In unserem an hohe Zahlen und Produktivitäten gewohnten Geschlecht pflegt man so zu fragen. Der neukirchliche Pfarrer stellt diese Frage nicht. Unverdrossen nimmt er die Mühseligkeiten auf sich und reist und schläft in vielen Betten und spricht und feiert mit Zuhörerschaften, die man an den Fingern abzählen kann, und ermuntert Einzelne und lehrt kleine Grüppchen und kann bei alledem nie damit rechnen, daß die Sache, der er dient, einmal in die Breite gehen und Massen erfassen wird. Und dennoch schreibt er im Rückblick auf ein Jahr entsagungsreicher Arbeit: „Der Herr der Kirche hat unsere Bemühungen um die Erhaltung und Entwicklung der Neuen Kirche in Deutschland im Jahre 1969 wieder sichtbar gesegnet.“

### „Neue Kirche der deutschen Schweiz“

Am 26. Oktober 1969 fand in Zürich die Gründungsversammlung der „Neuen Kirche der deutschen Schweiz“ statt. Sie ist eine vereinfachte Fortsetzung des „Schweizer Bundes der Neuen Kirche“, der 1874 entstanden war. Die

einzelnen Gemeinden, aus denen sich der „Bund“ zusammengesetzt hatte, lösten sich als eigene Körperschaften auf und schlossen sich in der Körperschaft der „Neuen Kirche der deutschen Schweiz“ zusammen.

### PFINGSTBEWEGUNG

#### Neue Rundfunksendungen

Die 1955 durch die Initiative des schwedischen Pfingstpredigers Lewi Pethrus gegründete *International Broadcasting Radio Association* (IBRA) hatte bis 1959 für ihre Sendungen eine Radiostation in Tanager benutzen können. Nach deren Verstaatlichung erwarb sie Sendezeiten bei dem Sender Bukavo (Kongo) und bei Stationen in Chile und Paraguay. 1969 konnte sie rund 3000 Programme über 35 Statio-

nen in 25 Sprachen und 14 Ländern ausstrahlen.

Nun konnte sie einen Vorvertrag mit dem einstigen Erbauer des Senders in Tanager abschließen, der nördlich von Lissabon den neuen *Sender Radio Transeuropa* errichtet. Nach dem Vorvertrag sollen täglich zwei Stunden für Sendungen der IBRA reserviert werden. Der neue Sender wird 25mal stärker sein als der Sender von Tanager. Für

15 Minuten Sendezeit werden nur 100 Dollar verlangt. Acht deutschsprachige Pfingstgemeinschaften wollen täglich eine Viertelstunde übernehmen. Die schweizerische Pfingstzeitschrift „Wort und Geist“ (1970, 4) schreibt dazu: „Wenn wir bedenken, daß die Pfingstbewegung auch in Deutschland,

Osterreich und der Schweiz aus einer ganzen Anzahl von verschiedenen Erweckungsbewegungen besteht, darf es als großer Sieg bezeichnet werden, daß trotz dieser Vielfalt in brüderlichen Gesprächen diese Lösung gefunden werden konnte.“

### **Biblische Offenbarung und „höhere Offenbarungen“**

Während in der Kirche die biblische Wahrheit durch die zersetzenden Ideen der „modernen“ Theologie bedroht sei, bestehe, so schreibt *L. Eisenlöffel* (*Der Leuchter* 1970, 2) in den Pfingstgemeinden die andere Gefahr, daß „viele unter uns den Akzent ihres Glaubens auf das übernatürliche Erlebnis, anstatt auf das geschriebene Wort“ verlegen. Darum sei die Mahnung „Kein anderes Evangelium!“ in abgewandeltem Sinne auch für die Pfingstgemeinden notwendig. Denn „ganz dicht neben uns, manchmal sogar mitten unter uns, schleicht auch die Gefahr umher, daß ein ganz anderes Evangelium angenommen wird als das der Bibel“. Paulus sagte in seinen Briefen an Timotheus und Titus „kein einziges Mal, daß wir unseren Glauben auf Offenbarungen oder persönliche Erlebnisse stützen sollen, obwohl er selbst hohe Offenbarungen empfing!“

Heute habe sich „ein gutes Dutzend von Gemeinschaften“ um Träger ange-

*lich höherer Offenbarungen gesammelt*, die das geschriebene Wort übertreffen. „Es liegt auf der Hand, daß sie auf diese Weise ein anderes Evangelium als das der Bibel angenommen haben.“ Es sei verwunderlich, daß die Menschen, die solchen höheren Offenbarungen anhängen und die oft ernste Christen sind, nicht hellhörig werden. „Wenn zehn oder zwölf ‚Gesalbte‘ gleichzeitig den Anspruch erheben, als letzter Bote vor dem Gericht von Gott gesandt worden zu sein, dann kann doch etwas nicht stimmen. Gewöhnlich ist es so, daß die jeweiligen Anhänger eines solchen ‚Gesandten‘ nichts von den anderen wissen. Sie werden systematisch isoliert, damit keine anderweitigen Informationen an sie gelangen. So können sie unkritisch und einfältig glauben, daß sie die einzigen sind, die gerettet werden.“ Gemeinsam ist ihnen allen, daß sie das geschriebene Wort durch ein „gesprochenes“ Wort Gottes verdrängen.

### **HEILUNGSBEWEGUNG**

#### **„Erwarte ein Wunder!“**

Aufgrund göttlicher Anweisungen will T. L. Osborn jetzt mit seiner Frau „ins Innere Afrikas reisen“, um daselbst eine „Kongofluß-Mission“ zu gründen — mit Tonfilmwagen, Traktaten, Evangeliumsboot aus Stahl und Bildungslehrgängen für eingeborene Reichsgottesarbeiter. Zur Finanzierung des Unternehmens richtete er an die Leser des „Glaubenszeugen“ (April/Mai 1970) die Bitte um Beiträge. „Deine opferbereite Beteiligung an dieser

Afrikamission gilt ebenso viel, als würdest Du in Person hingehen — sie stellt einen Teil Deines Lebens dar.“ Außerdem gab Osborn „*Bund-der-Fülle-Einzahlungshefte*“ heraus mit vordruckten Spendeformularen, die nicht nur Raum für Anschrift und Geldbeitrag enthalten, sondern auch für „das Wunder, das Du oder Deine Angehörigen am meisten brauchen“. Der Spender soll hier seinen größten Wunsch aufschreiben und Osborn will

die ausgefüllten Formulare im Flugzeug nach Afrika mitnehmen. „Ich werde den Gläubigen von Deiner Beteiligung an dieser Mission erzählen. Dann werden wir ihn auf der Feldzugsplattform ausbreiten. Tausende von neuen Gläubigen werden für Dich zu Gott rufen.

Geschwister mit kindlichem Glauben werden Gottes Arm für Dich bewegen.“ Und Osborn versichert, daß dies wirksam ist. „Als wir dies früher taten, berichteten Hunderte uns von Wundern. Dies ist Deine Stunde. Nehme teil und erwarte ein Wunder.“

### Weltende 1977

In einem Rundschreiben gab T. L. Osborn bekannt, „Propheten“ — Namen nannte er nicht — hätten „vorausgesagt, daß das Ende in den 70er Jahren kommen wird: 1970—71 weltweite Finanzkrise; 1972 Aufstände und Bürgerkriege nehmen überhand; 1975 ausgedehnte kommunistische Machtübernahme; 1977 Ende der Welt!!! Eine von Billy Grahams mächtigsten Predigten während seines kürzlichen Feldzugs war über Jesu baldige Wiederkunft. Sogar die Hippies reden vom Weltende. Ihre Weltanschauung ist, daß Gott die Menschen als Spielzeug schuf; jetzt ist Er enttäuscht und wird die Welt vernichten.“

In einem kleinen Traktat berichtete Osborns Frau *Daisy* von einer Vision, die ihr die endzeitliche Katastrophe beschrieb: „Die Umrisslinien Amerikas wurden drastisch verändert und durch furchtbare Katastrophen verkleinert. Überall Hunger und Elend. Die durch vulkanische Eruptionen und Feuer verursachte Verwüstung war von enormem Ausmaß und erschreckend.“ Unter dem Eindruck der Zerstörungen drängten die Christen aller Denominationen angsterfüllt zusammen, um sich gegenseitig zu stärken, und alle Übel der Trennung und des Abfalls verschwanden. „Lauwarme legten ihre sündlichen Gewohnheiten ab und suchten An-

schluß bei den wahrhaft Gläubigen. Ich sah, wie Zigaretten aufgegeben und Pillen fortgeworfen wurden. Gelegenheitstrinker beklagten ihre Leidenschaft, Ehebetrüger wollten wiedergutmachen und sich bessern. Eine neue Einschätzung der Werte erfaßte das Gewissen der Gläubigen. Der Standard der sogenannten ‚neuen Moral‘ und des modernen Freibriefs zur Laxheit wurde zum reuevollen Katzenjammer.“ Aber viele Mitläufer waren schlecht vorbereitet, hatten sich auf eine billige Gnade verlassen und gingen mit den rebellischen Christusverächtern zugrunde.

In der Vision sah Daisy M. Osborn auch sich und ihren Mann, wie sie „mit Jesu Botschaft für die Endzeit durch die Länder zogen und den hungrigen und elenden Volksscharen das Brot des Lebens austeilten“. Viele nahmen die Gabe, wurden geheilt und in ein neues Leben hineingehoben. Andere lehnten trotzig ab, und „es war herzerbrechend zu sehen, wie sie sich in die Finsternis zurückzogen, um unserem Pfad auszuweichen“. Daisy erzählte ihrem Mann, was sie gesehen hatte. „Er war erst still, dann sagte er: ‚Es ist so schriftgemäß! Es wird sicher so geschehen, wie du es gesehen hast — und sehr bald. Dies ist die Endzeit. Wir müssen die Menschen warnen wie nie zuvor!‘“